

HEILIGE MARGARETA MARIA ALACOQUE

Kennzeichen zur Unterscheidung des Geistes Gottes

(aus: Theologisches, Nr. 63 Juli 1975, Sp. 1658-1659)

In der Kleinschrift "Johannes B. Scaramelli, Regeln zur Unterscheidung der Geister", Verlag Kral, Abensberg, 1974, habe ich aus dem gleichnamigen Buche Scaramellis (1687-1752), das 1904 in Regensburg in 3. Auflage erschienen ist, einen Auszug gemacht und die klassischen Texte des heiligen Ignatius von Loyola, aus der "Nachfolge Christi" und des Kardinals Bona (1609-1674) hinzugefügt. Von diesen Regeln insgesamt - also nicht von jeder einzeln herausgenommenen, sondern dann, wenn sie klug miteinander abgewogen und die konkreten Lebensumstände wie Beruf, Stand, Alter, Gesundheit berücksichtigt werden - könnte man sagen; daß sie Allgemeingültigkeit besitzen. Mit ihrer Hilfe könnte man jederzeit die von Gott gewollten Entscheidungen erkennen. Denn Entscheidungen, durch die Gottes größere Verherrlichung gefördert, der Sinn des Daseins besser erfüllt, mehr für das eigene Heil wie für das der Mitmenschen getan wird, Entscheidungen, die man jedem anderen in gleicher Situation anraten würde und von denen man überzeugt ist, daß man sich ,einmal auf seinem Sterbebett über sie freuen würde, sind sicher die richtigen. Es gibt aber auch außergewöhnliche geistliche Erfahrungen, die mit diesen gewöhnlichen Regeln nicht leicht zu beurteilen sind. Vor die Beurteilung solcher sehr schwieriger Probleme wird jeder als vertrauenswürdig erkannte Priester im Laufe seines Lebens mehr als einmal gestellt worden sein. (Am häufigsten wird es sich um die Echtheit sogenannter Auditionen gehandelt haben, und zwar gerade bei Nichtschizoiden, während sie bei Schizoiden fast zum Krankheitsbild gehören.) Außerordentliche Gnadengaben sind etwas sehr Seltenes, sie sind es wenigstens seit den Tagen der Urkirche gewesen. Bei ihnen ist die Gefahr der Selbsttäuschung ganz besonders groß. Darum bedaure ich es sehr, daß ich bei der Herausgabe des Scaramelli-Bändchens den folgenden Text der heiligen Margarete Maria Alacoque (1647-16 90) noch nicht kannte, weil er ein vorzügliches Mittel zur Unterscheidung von Echtem und Unechtem bei charismatischen Gnadengaben ist. Dem Text selbst trete ich hier rein objektiv theologisch gegenüber. Die Frage lautet für mich und wohl auch für die Leser nur: Stimmen diese Regeln, oder stimmen sie nicht? Ich bin überzeugt: Sie stimmen. Die Frage nach ihrem übernatürlichen oder natürlichen Ursprung stelle ich nicht. Ich maße mir aber trotzdem nicht an, die Regeln ihres Gewandes zu berauben und sie in die Form etwa von Lehrsätzen zu bringen. Ich betrachte sie einfach als Dokument, das so wiederzugeben ist, wie ich es gefunden habe. Und ich glaube es bringen zu sollen, weil es mir in äußerst schwierigen Fragen sehr hilfreich zu sein scheint. (Der Text in: Leben und Werke der heiligen Margareta Maria Alacoque, Bd II, Heidelberg 1926, S. 150-152)
(Schamoni)

Es lebe Jesus!

Ich war immer in großer Angst in bezug auf die Gnaden und Gunstbezeugungen, die ich von meinem höchsten Herrn erfuhr, einer Täuschung zum Opfer zu fallen. Das sind nun die Kennzeichen, die er mir gibt, um zu unterscheiden, was von ihm und was vom Satan, von der Eigenliebe oder anderen natürlichen Regungen kommt.

Erstens sind die besonderen Gunstbezeugungen und Gnaden in mir stets von Demütigung, Widerspruch und Verachtung seitens der Geschöpfe begleitet.

Zweitens werde ich mich, nachdem ich solche Gnaden oder göttliche Mitteilungen, deren ich so unwürdig bin, empfangen habe, in einem Abgrund der Vernichtung und der innerlichen Beschämung befinden, aus der mir beim Anblick meiner Unwürdigkeit so viel Leid erwachsen wird,

als mir der Genuß der Verdienste und der Großherzigkeit meines Herrn Freude bereitet haben. Dadurch wird in mir jede eitle Selbstgefälligkeit und jede Regung der Selbstüberhebung und Eitelkeit unterdrückt werden.

Außerdem werden diese Gnaden und Erkenntnisse, ob sie mir nun für mich oder für andere gegeben werden, in mir nie einen Gedanken der Geringschätzung des Nächsten hervorbringen, wenn er mir auch dessen Armseligkeit in ihrer ganzen Größe zeigt. Das wird mich nur zu Gefühlen des Mitleids und der Liebe veranlassen und mich bewegen, ihm jeden Beistand zu leisten, der in meiner Kraft liegt.

Diese Gnaden hindern mich nicht, die Regel zu befolgen und zu gehorchen; denn er hat sie dem Gehorsam so genau unterworfen, daß er sich mit allen seinen Gnadenerweisen von mir zurückzöge, wenn ich mich vom Gehorsam abwendete.

Außerdem hat der Geist, der mich führt, von dem ich sie empfangen habe und der über alle Beschreibung erhaben ist, eine solche Macht über mich gewonnen, daß ich, wie mir scheint, sagen kann, er herrsche und regiere in meinem Innern nach seinem Belieben; ich kann ihm nicht widerstehen, denn er ist das Leben, das mich beseelt. Er erhebt und erniedrigt, tadelt und betrübt mich; ich aber tue nichts anderes als ihn anbeten, lieben und mich ganz ihm überlassen. Alles, was er von mir will, ist: lieben, handeln und schweigend leiden. Und er läßt mich unzerstörbaren Frieden genießen innerhalb dieses dreifachen Wunsches, den er in meinem Herzen entzündet hat und der mich unausgesetzt quält, nämlich zu lieben, aus Liebe zu ihm zu leiden und zu sterben. Das Leben wäre mir unerträglich ohne das Kreuz. Alles Glück hier auf Erden besteht darin, am Kreuz leiden zu können.

Überdies gibt mir der Geist, der mich führt, einen unstillbaren Hunger nach der heiligen Kommunion, nach Verdemütigung, nach einem Leben der Armut, des Unerkanntseins und der Mißachtung, und endlich nach einem von Elend aller Art begleiteten Tod. Das sind die Kennzeichen, die mein höchster Herr in seiner Barmherzigkeit mir gnädig angegeben hat, um mich bezüglich der Gnaden zu beruhigen und mich zu versichern, daß sie vom guten Geist kommen. Und wenn ich nicht irre, bringen alle Gnaden, die er mir schenkt, alle diese Wirkungen in mir hervor. Und wenn es mir gestattet wäre, traurig zu sein, wäre es nur darum, weil ich die Geschöpfe getäuscht habe, ohne zu wissen, wie es geschehen ist. Die geringste Hochschätzung, die sie mir bezeigen, ist mir eine unerträgliche Qual. Denn, wirklich, wenn man mich erkannte, wie ich in meiner Bosheit bin, hätte man nur Haß und Abscheu gegen mich und Verachtung für alles, was von mir kommt. Wenn das so wäre, würde mir das den größten Trost bereiten, der mir zukommen könnte; denn ich sehe nicht, daß ich irgendeine Handlung vollbracht hätte, die nicht Strafe verdiente. Und dann, wenn man sagt: ein Leben ohne Liebe zu Gott, ist das der Gipfel aller erdenklichen Übel. Und obgleich das heiligste Herz Jesu sich zu meinem Herrn und Führer gemacht hat, will es doch, daß ich nichts von dem, was es mir befiehlt, ohne Zustimmung meiner Oberin tue: ihr soll ich nach seinem Willen genauer gehorchen als ihm. Er lehrt mich: mir selbst zu mißtrauen als dem grausamsten und mächtigsten Feind, den ich haben könne; - aber wenn ich mein ganzes Vertrauen auf ihn setze, werde er mich gegen jenen verteidigen; - nie soll ich mich über etwas, sei es was immer, beunruhigen, sondern alle Dinge in der Ordnung der heiligen Vorsehung und des heiligen Willens sehen, der, wenn es ihm gefällt, alles zu seiner Ehre wenden kann.